Nr. 68

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel-Nummern 10 Pfge.

Auflage 32000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M., — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München, — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht und Fremdenliste.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantw. Redacteur: Fr. Goedsche in Dresden.

Freitag, 9. März.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Nm. 5 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Meißnergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

XXII. Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey.
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, 1877.

Politisches.

In seltener Einstimmigkeit äußern sich Freund und Feind über den in Königsberg verschiedenen Dr. Johann Jacoby. Die größte Ehre, die einem politischen Charakter widerfahren kann, wird diesem deutschen Patrioten aus Ostpreußen erzeigt: vor der Bahre, auf der sein Leichnam ruht, senken sich zu ehrfurchtsvollem Gruße auch die feindlichen Banner. Wir erkennen es mit Achtung an, daß selbst nationalliberale Zeitungen, die sonst jede abweichende Meinung verketzern und beschimpfen, den Menschen in dem Gegner Jacoby ehren und die Lauterkeit seines politischen Strebens rühmen. Wie sollten dann nicht alle Die, denen Jacoby so oft aus der Seele gesprochen hat, heute an dem offenen Sarge des großen Patrioten Worte der dankbaren Bewunderung haben? Jacoby hat auf die constitutionelle Entwickelung seines engeren Vaterlandes Preußen den bedeutsamsten Einfluß geübt. Seine Broschüre: „Vier Fragen" zeitigte die Volksbewegung, die schließlich Preußen in die Reihe der constitutionellen Staaten einführte. 1848 hat er an der Spitze einer Deputation den König Friedrich Wilhelm IV. um Einsetzung eines volksthümlichen Ministeriums gebeten. Das ihm so oft zugeschriebene Wort: „Das eben ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen," hat er nie gesprochen. Er selbst hat ausdrücklich diese Thatsache constatirt, und es gehört zu den Legendenbildungen, an denen die Neuzeit nicht ärmer ist, als das Mittelalter, daß solche geflügelte Worte wie Kosziuszko's: „Finis Poloniae", Cambron's: „Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht," und das Jacoby zugeschriebene obige Wort, ohne daß sie jemals gesprochen wurden, von Geschichtsbuch zu Geschichtsbuch als unumstößliche Wahrheiten sich fortpflanzen. Um so beglaubigter ist ein von ihm im preußischen Abgeordnetenhause am 23. August 1866 wirklich gesprochenes Wort. Er trat gegen den Siegesjubel der Nationalliberalen über den Ausgang des deutschen Bruderkrieges mannhaft auf und verurtheilte „den im Bunde mit einer fremden Macht (Italien) gegen Deutsche geführten Krieg als einen, der dem preußischen Volke weder zur Ehre, noch dem deutschen Volke zum Heile gereiche". Er verweigerte dem Ministerium Bismarck die Indemnität. Während des deutsch-französischen Krieges nahm er eine Haltung an, die auch wir nicht zu billigen vermögen, er büßte sie hart mit Gefängniß. Nun ist der unerschrockene Mann todt, das tapfere Herz schlägt nicht mehr, sein schneidiges Wort verstummte. Er war ein Ehrenmann, ein liebevolles Gemüth. Wir haben in Deutschland nicht zu Viele, die ihm gleichen. Die Trauer um ihn ist gerecht, sein Andenken bleibe in Ehren!

Doch, um des Todten die Geschäfte des Lebens nicht vergessen! Von mehreren Seiten wird im Reichstage die Revision der Gewerbeordnung beantragt. Das Gefühl, daß die Schäden, die über den deutschen Gewerbefleiß die Zügellosigkeit gebracht hat, dringender Heilung bedürfen, ist ein allseitig gefühltes. Die Handwerker, welche abermals mit 1500 Petitionen an die Pforten des Reichstags klopfen, dürfen wohl hoffen, diesmal nicht mit leeren Worten abgespeist oder gar noch mit Hohnreden von den Manchesterleuten weggejagt zu werden, wie dies bereits mehrfach geschehen ist. Vor Allem verdient eine bessere Erziehung und Ausbildung der Lehrlinge die lebendige Aufmerksamkeit des Reichstages. Ohne Eingreifen der Gesetzgebung ist keine Aussicht vorhanden, daß die ungenügende, mangelhafte Ausbildung der Lehrlinge einer besseren weiche. Auch auf diesem Gebiete hat der Manchestergrundsatz: „Laßt's gehen, laßt's laufen!" seine Widerlegung durch die Thatsachen grausam erfahren. Es bedarf keiner Darlegung, daß die Reform des Lehrlingswesens nur ein Stückchen der socialen Gesetzgebung ist. Andere Schritte werden folgen müssen und wenn sich im Laufe dieser Reformen herausstellte, daß ohne Festsetzung eines Normal-Arbeitstages überhaupt die Reform der Gewerbegesetzgebung Stückwerk bleibt, so werden sich die ehrlichen Freunde des Handwerks und des Kunstfleißes auch dazu entschließen müssen, die Sache unter diesem Gesichtswinkel in's Auge zu fassen.

Rußland mobilisirt und mobilisirt doch auch nicht. In einem Athem verkündet man Rüstungen und erläutert sie dahin, daß sie keine kriegerische Bedeutung hätten. Unter solchen Umständen gewinnt die Meinung an Berechtigung, daß der Kriegs-Ausbruch nur eine Frage der Zeit, die Ueberschreitung des Pruth nur eine rein elementare Angelegenheit sei. Rußland kann eben nicht mehr ohne einen Erfolg zurück. Soeben hat es eine Anleihe von 150 Millionen Rubel in Paris und Amsterdam aufgenommen, allerdings zu Wucher-Zinsen, aber es hat doch Geld und Geld braucht es zum Kriege.

Mit der Einführung des neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten in das Weiße Haus zu Washington hat auch sofort der Kampf zwischen der Corruption und Ehrlichkeit innerhalb der republikanischen Partei selbst begonnen. Die Männer, welche bei der Unterdrückung der Süd-Staaten sich bereichert, überhaupt ihre Macht in schmachvoller Weise zum eigenen Vortheil ausgenutzt und durch ihre Unterstützung von Hayes die Dankbarkeit des neuen Präsidenten sich erworben zu haben glauben, sind nicht so leicht über Bord zu werfen. Und doch hängt der Erfolg der neuen Administration von der Entfernung corrupter Personen aus dem Cabinet ganz wesentlich ab.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

Berlin, den 8. März. Der Justizausschuß des Bundesraths empfahl nach neuerlicher Sitzung dem Bundesrath eine nochmalige commissarische Vernehmung der bei der Dresden-Berliner Bahn betheiligten Regierungen.

Athen, 7. März. Die Deputirtenkammer hat in ihrer heutigen Sitzung ein von der Oppositionspartei in einer Pensionsfrage beantragtes Mißtrauensvotum gegen das Ministerium mit 70 gegen 61 Stimmen angenommen. 12 Deputirte enthielten sich der Abstimmung. Voraussichtlich wird das Kabinet Komunduros seine Demission geben.

Locales und Sächsisches.

— Den Kirchschullehrern und Cantoren Räumann in Thierfeld und Wienhold in Schönberg wurde das Verdienstkreuz verliehen.

— Dem Reichstage ist nunmehr der Gesetzentwurf zugegangen, der die wenigen, aber inhaltschweren Worte enthält: „Das Reichsgericht erhält seinen Sitz in Leipzig." Bis zuletzt hatten die nationalliberalen Blätter gemeldet: der Kaiser werde den Willen des Bundesraths nicht ausführen, um später Berlin als Reichsgerichtssitz zu erhalten. Diese thörichte Annahme ist durch den streng constitutionell und verfassungsmäßig handelnden Kaiser widerlegt worden. Selbst wenn der Kaiser persönlich Berlin gewünscht hätte, hat er es vorgezogen, sich innerhalb gesetzlicher Schranken zu bewegen. Es war dies von einem hochsinnigen Fürsten nicht anders zu erwarten. Die Motive zu dem Gesetzentwurfe beziehen sich darauf, daß die Competenz des Oberhandelsgerichts im Laufe der Zeit mehrfach erweitert worden ist. Wir erinnern uns, daß es vorzugsweise der Abg. Dr. v. Schwarze gewesen ist, welcher durch seine Anträge auf Ausdehnung der Competenz des Oberhandelsgerichts es dahin gebracht hat, daß die Ausdehnung auch auf andere Materien, als die Handelssachen, erfolgt ist, — aus dem Motive, um die Wirksamkeit des Oberhandelsgerichts möglichst zu erweitern, damit die Beseitigung des obersten Reichsgerichts für Leipzig desto schwerer werde.

— Der k. k. österreichische Geheimrath, Frh. Dr. v. Schwarz-Senborn, in weiten Kreisen bekannt als Präsident der Wiener Welt-Ausstellung, passirte auf der Durchreise von Hamburg nach Wien gestern Dresden. Seine Excellenz hatte die Freundlichkeit, unserer Redaktion und Druckerei, deren maschinelle Einrichtungen auch im Auslande einiges Renommée genießen, einen Besuch abzustatten. Herr Dr. v. Schwarz interessirt sich namentlich auch für Maschinenwesen.

— Mit der Hieherverpflanzung von Wiener G'schnasabenden hat die Dresdner Kunstgenossenschaft einen recht glücklichen Gedanken verwirklicht. Was G'schnas sei, haben wir vor Kurzem erst selbst gelernt. Es ist, was man leicht denkt, weder G'spas noch G'schnak und wenn auch bei einem Künstlerfeste dem Humor keines seiner unveräußerlichen Rechte entzogen werden darf, so ist der Zweck eines G'schnasabends noch ein höherer. Unter G'schnas versteht der Wiener die veredelnde Verwerthung von allerhand untergeordneten Gegenständen der Hauswirthschaft zu künstlerisch wirkenden Kostümen. Nichts in Küche, Keller, Wohnstube, Werkstatt, Comptoir, in Garten und Feld ist so verächtlich, als daß es nicht unter künstlerischen Händen sich zu einem harmonischen Menschenkostüm umbilden ließe. Wäschklammern, Topfstürzen, Blechtrichter, Austernschalen, Champagnerpfropfen, Radieschen, Bretzeln, Theelöffel, Nähmaschinen, Zwirnrollen — was weiß ich Alles sonst noch? feiern ihre Auferstehung als Brustpanzer römischer Krieger, Diademe von Fürstinnen, Gnadenketten von Kanzlern, Kopfputzen von Edelfräuleins, Rüstungen von altdeutschen Rittern, Helmen von Assyrern und so fort ins Unendliche, wie es die Fantasie eingiebt und der Geschmack arrangirt. Es ist geradezu wunderbar, was mit den einfachsten, unscheinbarsten Elementen für prächtige Gesammtwirkungen sich erzielen lassen. Auf den Stoff kommt's da wahrlich nicht an. Mit Wachs- oder Segeltuch z. B. lassen sich köstliche Chargen schaffen. Und wenn durch unsere Zeit ein Zug tiefen Bedürfnisses geht, zwischen der Kunst und dem Gewerbe die leider zerrissenen Fäden von Wechselwirkung wieder anzuknüpfen, so unterstützt ein G'schnasabend diesen Zug aufs Kräftigste. Unsere Frauen und Mädchen, unsere Künstler und Verehrer der Kunst besitzen — das sah man deutlich — noch genug geistige Fonds, die durch einen G'schnasabend gebotenen Anregungen zu verwirklichen. In dieser Richtung waren z. B. die Costüme des Kunstgewerbeschuldirectors Graff nebst Gattin (Ritter und Ritterdame), der Architekten Semper und Hauschild (römische Krieger), des Fabrikanten Wenzel nebst Gattin (Silber- u. Goldwährung), des Banquier Klemperer (Abdul-Mehrum-Pascha) vorzüglich gelungen. Die Damen erschienen meist als Blumen, einige als ganze Gemüsemärkte; eine als Weihnachtsbaum costümirte Schönheit, ein Winter, ein Frühling, eine Maiblume, verschiedene Mohne und Rosen entzückten Aller Augen — und vielleicht Herzen. Eröffnet wurde der G'schnasabend, der in Lussert's Etablissement vor sich ging, durch den Einmarsch einer Abtheilung Polizei, deren Chef eine Bekanntmachung verlas, wornach arretirt, deportirt und massacrirt wurde, wer raisonnirt, sich moquirt oder amüsirt, die Damen nicht traktirt, sich im Bezahlen genirt u. s. w. Unmittelbar hernach betrat der königliche Zug den Saal. Ein reitender Jockey eröffnete ihn, er trabte mit 10 Steckenpferden herein, man nannte ihn allgemein Graf Luckner. Dann folgte eine prächtige Maske, der Baumeister Mirus als gestiefelter Kater; Berittene, Regimentstamboure und Kammermusik, ein Ceremonienmeister, die 4 Wenzel als Pagen, ein Hofnarr und sonstige Reichswürdenträger schritten dem König G'schnas voran. Dieser (Baumeister Haltenhof) war gefolgt von einem verwegen gekleideten Socialdemokraten, dem türkischen Gesandten, einem Hofpoeten, Kammerherrn, dem waffenstarrenden Kriegsminister und Kriegsrath, einem Jesuiten als Cultus-, einem Fuchs als Finanzminister, dem Polizeiminister, Silberkämmerer, Oberceremonienmeister, Kellermeister, Hofkoch, Hofconditor, Hofarzt, Hofkellerwächter und der Polizei. Daran schloß sich der Zug des Reichskanzlers. Fürst Bismarck wurde von dem Maler Leinweber in frappanter Maske vorgeführt; ihn umgaben Polizei, Staatssecretäre, Kammerjäger, Büchsenspanner, Reitknechte und Bediente. König G'schnas nahm auf dem fantastisch erbauten Throne gravitätisch Platz. Der König las eine ihm vom Kanzler überreichte Thronrede vor, da drängte sich der Socialdemokrat in die fürstliche Nähe und unterbrach die Thronrede mit allerhand störenden, thörichten und unverständlichen Einreden. Lange ignorirte der König diesen Scandalisten, als derselbe aber immer dreister wurde, gab er Bismarcken einen Wink, dieser conferirte mit dem Polizeiminister und wupps! wurde der Socialdemokrat von Häschern in das Polizeizelt geführt. Damit löste man einfach die sociale Frage. Wenigstens für einige Zeit. Denn als wir selbst später wegen der Frage, ob der Kanzler heute Abend mehrere Preßprocesse anstrenge? in's Gefängniß geworfen wurden — war der Vogel ausgeflogen. Die Gratulationscour nahm inzwischen ihren Fortgang. Der Hofpoet trug ein wahnsinniges Gedicht, der Gesangverein Arolsia von Großbebelsdorf einen kostbaren Unsinnshymnus vor, dann nahten die Handwerkerzünfte: Maler, Lackirer, Färber, Anstreicher, Photographen, Farbenreiber, Bildhauer, Former und Töpfer (letztere in Philadelphia für etliches Kindergeschirr preisgekrönt), Maurer, Zimmerleute, Architekten, Schuster, Schneider, Bäcker, Fleischer, gemischte Gesellschaften und die mathematische Schule. Die Ueberreichung der Festgeschenke brachte die drolligsten Scenen zur Erscheinung. Der Riesenpantoffel der Schuster, die Riesenbretzel der Bäcker und vor allem der feuchenfreie Preißmastochse der Fleischer erregte, als er die Stufen des Thrones zum König hinaufkletterte, unauslöschliches Gelächter. Bald hätten wir den charakteristischen Zug der Incroyables (historische Costume aus der französischen Revolutionszeit) vergessen, die durch ihren Geschmack allgemeine Bewunderung erregten. Nach Aufführung eines urkräftigen Hofconcerts zog das Volk paarweise huldigend an dem Throne vorbei, der König erwählte die schönste Jungfrau zu seiner Braut und erkiester dabei — einen als Mädchen verkleideten Jüngling. Die ganze Thronrede würde noch einen größeren Effect erzielt haben, wenn für den declamationellen Theil ebenso treffend gesorgt worden wäre, wie für Costume, Humor und Arrangements. Warum betraut man nicht einen Schauspieler mit solchen Sprechrollen? Nun entwickelte sich, während in dem einen Saale der Ball glänzend vor sich ging, in dem andern Saale und den sonstigen Zimmern ein unendlich gemüthvolles Treiben. Schmausende und zechende Gruppen ließen sich in den verschiedenen Herbergen zu frohem Gelage und tausend Scherzen nieder; man wurde photographirt, erhielt Blitzkarten, Aufforderungen vor Abdul-Mehrum-Pascha zu erscheinen, um sich eine Haremsschönheit zu wählen, kaufte sich in der trichinenfreien Fleischerei ein Paar Wiener Würstel oder bei dem Patz-Blitz-Bäcker in G'schnasewitz ein Stück Torte oder las eine äußerst witzige Bekanntmachung des Magistrats der Commune Großbebelsburg (unterzeichnet Ober-Tatzenschläger), die Eröffnung einer Hunde- und Menschensperre bis zum 30. Februar 1901 betr., z. B. § 6: „frei umherlaufende, stehenbleibende bez. mit vorschriftsmäßigem Maulkorbe nicht versehene Hundebesitzer werden ohne Weiteres vom Caviller eingefangen und sofort getödtet, sobald sich nicht innerhalb 3 Tagen der Hund desselben meldet." Der witzige Verfasser dieses Plakats lief selbst, er könnte ja gebissen sein! mit einem Hendel'schen Maulkorb herum. Es ist schier unmöglich, alle die lustigen Scenen dieses prächtigen Festes zu erzählen. Erhöht wurde der Genuß durch die musterhaft gepflegten ehrlichen Weine des Herrn Lussert und seine vortreffliche Küche.

— Ueber das vorgestrige glänzende Ballfest des Grafen Luckner auf Altfranken hören wir, daß dasselbe von ungefähr 300 Personen aus den Kreisen der höchsten Aristokratie besucht war und daß die Honneurs in liebenswürdigster Weise von Frau Kriegsminister von Fabrice übernommen worden waren, welcher der Graf ein imposantes Bouquet aus „Theerosen" überreichte. Etwa hundert Eingeladene waren nicht erschienen, zumeist wohl wegen der gegenwärtigen katholischen Fastenzeit, zum Theil wohl auch in Folge des ungünstigen Wetters. Das Fest kann nicht zu zeitig begonnen haben, da Graf Luckner noch um 8 Uhr im Altstädter Hoftheater in seiner Loge saß. Der große Saal und die Nebenräume des Schlosses Altfranken waren in sinniger Pracht decorirt; luxuriöser, feinster Geschmack trat den Theilnehmern dieses Festes auf jedem Schritt entgegen, wenn auch die Nebenräume im Verhältniß zum Saal etwas niedrig erschienen. Einem ausgesuchten Souper folgte der Ball, in dessen Verlaufe vielfache Cotillon-Ueberraschungen (z. B. erschien ein Amor, welcher mit Köcher und Pfeil Blumenbouquets nach allen Richtungen verschoß), vorkamen. Eine Anzahl lebender Bilder, von denen namentlich das Winterbild besonders gefiel, ward erst nach 2 Uhr Morgens gestellt. Mehrere Kisten der seltensten Blumen sind sogar direkt von Nizza bezogen worden. Im großen Ganzen kann sich unsere Residenz nur gratuliren, Cavaliere zu besitzen, welche dergleichen Feste, deren Glanz vielen Industriellen Gewinn und eine wünschenswerthe Geld-Circulation mit sich bringt, zu geben bereit sind. Soll doch Graf Luckner's vorgestriges Ballfest gegen 30,000 Mark kosten. Zur Ordnung des Wagenverkehrs im Schloßhofe waren bis zum Morgen berittene Diener angestellt, welche, sobald sich die Gäste zum Aufbruch rüsteten, im Trabe die Correspondenz mit den wegen Platzmangel hier und da weit ab vom Schlosse stationirten Equipagen unterhielten und dieselben herbeiholten.

— Den im Bezirke der Kaiserlichen Ober-Postdirection Dresden die Ausgabe des Postlagernden und die Austragung der Briefe und Packete besorgenden Beamten ist die schon früher bestehende Vorschrift, daß den sich am Schalter zur Abholung Meldenden oder in Hotels oder Privathäusern wohnenden Fremden und unbekannten Einheimischen die Postsendungen nur dann ausgehändigt werden sollen, wenn sich die Empfänger entweder durch Paß oder sonstiges obrigkeitliches Zeugniß legitimiren können, neuerdings mit der Bestimmung in Erinnerung gebracht worden, daß diese Legitimation, wenn dieselbe als solche anerkannt werden soll, ein neueres Datum tragen muß und weiter Personen, die sich gar nicht legitimiren können oder deren Legitimation dem abliefernden Beamten zweifelhaft erscheint, an das betreffende Postamt zu verweisen sind, woselbst dieselben ihre Poststücke nach anderweitig verschaffter Legitimation oder Recognoscirung durch ein oder zwei dem Postamt bekannten Personen ausgehändigt erhalten werden. Zu dieser, keine Ausnahme gestattenden Vorschrift hat sich jedenfalls die kaiserliche Oberpost-Direction nicht nur allein dadurch gezwungen gesehen, daß der Briefträger eines auswärtigen Bezirkes in einem Hotel einem Schwindler, Geldbriefe fälschlicherweise ausgehändigt hat, sondern es mag auch folgender Vorfall, welcher nach dem Ausspruche eines älteren Postbeamten in Bezug auf die zusammentreffenden Umstände in der Postpraxis einzig dastehen wird, dazu beigetragen haben. Am Schalter für Postlagerndes beim hiesigen Postamt I erschien kürzlich Vormittags ein Herr, welcher sich als Kaufmann B. G. aus Berlin legitimirte, und um Aushändigung etwa unter seiner Adresse lagernder Poststücke bat, demzufolge auch zwei von einer von Frau G. aus Berlin abgesandte Packete ausgehändigt erhielt und sich entfernte. Desselben Tages Nachmittags erscheint am genannten Schalter noch ein zweiter Herr, welcher sich ebenfalls als B. G. aus Berlin legitimirte und da kein Poststück unter dieser Adresse lagerte, entsprechend beschieden wurde. Da nun der letztgedachte Herr G. erklärt, daß ihm bereits von seiner Ehefrau zwei Packete von Berlin aus avisirt seien, wurde derselbe an die Packkammer verwiesen, da es möglich sein könne, daß die Packete unter den Nachmittags Eingegangenen — jetzt beim Sortiren befindlich — enthalten sein könnten. Eben als der Vorstand den Fragenden eröffnet, daß auch die Packkammer keine Packete unter dieser Adresse in Verwahrung habe, kommt der Herr B. G., welcher früh die Packete abgeholt hatte und giebt dieselben zurück mit dem Bemerken, daß er nicht Empfänger dieser Packete sei, dieselben jedoch geöffnet habe, weil die Adresse und der zwar nicht vollständige Absendungsvermerk auf die von ihm erwarteten